

Heinz Kimmerle

# Philosophien der Differenz

Kurseinheit 3:

Die überwiegend praktische Seite des Denkens der Differenz

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

---

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>3</b>	<b>DIE ÜBERWIEGEND PRAKTISCHE SEITE DES DENKENS DER DIFFERENZ</b>	<b>3</b>
3.1	Geschlechtsspezifisches Denken, Sprechen und Handeln bei Irigaray	6
3.1.1	Die Differenz als „Differenz der Geschlechter“	7
3.1.2	Konkretionen der Geschlechtsdifferenz im „(als) Frau sprechen“ (parler femme) sowie in der Religions- und Rechtsphilosophie	10
3.1.3	Kritik der Wissenschaft, als männlich und westlich ausgerichtet, auf Grund der weiblichen geschlechtsspezifischen Vorstellungswelt (l’imaginaire sexuel féminin)	16
3.2	Weiblichkeit und andere Anzeichen des Semiotischen im Symbolischen bei Kristeva	20
3.2.1	Die Differenz als „symbolische Differenz“	23
3.2.2	Konkrete Darstellungen der symbolischen Differenz in Literatur und Kunst	27
3.2.3	Charakteristik der westlichen Kultur als Kultur der Revolte und Aufweis des/der Fremden als ihr Ausgeschlossenes	33
3.3	Gleichrangigkeit und Verschiedenheit der Kulturen in der interkulturellen Philosophie	40
3.3.1	Die Differenz als „Differenz der Kulturen“	44
3.3.2	Praktische Beispiele von Dialogen zwischen afrikanischen und westlichen Philosophien	53
3.3.3	Kritik der westlichen Philosophie seit der Aufklärung als ethnozentrisch	64
	<b>SCHLUßBETRACHTUNG</b>	<b>69</b>
	<b>ÜBUNGSAUFGABEN</b>	<b>79</b>

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

### 3 Die überwiegend praktische Seite des Denkens der Differenz

„Ich bin davon überzeugt, daß die kosmopolitische Gesellschaft, von der die Stoiker und vor allem die Denker der Aufklärung träumten, jedenfalls im kommenden Jahrhundert nicht in der utopischen Gestalt eines universalistischen *melting pot* verwirklicht werden kann, in dem durch Markt, Medien oder Internet eine Einheit entsteht. Sie wird eher die Gestalt einer mehr oder weniger konfligierenden Koexistenz von Nationen oder Gruppen von Nationen annehmen, die notgedrungen *zusammen mit* und *im Streit mit* Anderen leben.“

J. KRISTEVA: *L'avenir d'une révolte* (Die Zukunft einer Revolte). Paris: Calmann-Lévy 1998; zitiert nach der niederländischen Übersetzung. Amsterdam: Boom 1999, S. 84.

In der 1. Kurseinheit ist neben einer „Einführung in die Thematik“ gezeigt worden, daß es im Denken ADORNOS und HEIDEGGERS zu der „Erschließung eines neuen Gebiets der Philosophie“ kommt. Dieses wird zunächst beiläufig (bei ADORNO) und dann grundsätzlich (bei HEIDEGGER) durch den Begriff „Differenz“ bezeichnet. Beide Autoren setzen sich dabei ausdrücklich von der westlichen Philosophie im ganzen ab. Das neue Denken der Differenz hat für beide eine große Affinität mit der Kunst; bei ADORNO werden auch seine gesellschaftlich-politischen Implikationen deutlich herausgearbeitet.

Rückblick auf Kurseinheit 1

Aus einer größeren Gruppe französischer Philosophen des 20. und 21. Jahrhunderts, die als Differenzdenker zu kennzeichnen sind, werden in der 2. Kurseinheit DELEUZE, LYOTARD und DERRIDA ausgewählt, weil sie sich explizit auf den Begriff „Differenz“ konzentrieren, der für sie nicht ein Begriff im traditionellen Sinn der westlichen Philosophie ist, dem sie aber im übrigen durchaus unterschiedliche Aspekte abgewinnen. Durch ihre Arbeit erhält das neue Denken der Differenz deutlichere Konturen. Deshalb sprechen wir von „Verkennungen“ in diesem Gebiet des Denkens. Dabei muß man betonen, daß sie zwar in demselben Gebiet des Denkens operieren, daß ihre Verkennungen aber nicht zu dessen systematischer Strukturierung führen. Sie nehmen Kenntnis von ihrer jeweiligen Arbeit und beziehen sich auch gelegentlich aufeinander. Aber jeder geht doch seinen völlig eigenen Weg, ohne bei der Denkarbeit des oder der Anderen anzuschließen oder darauf weiter zu bauen. Der gemeinsame Nenner besteht darin, daß sie einen neuen Begriff der Differenz im Gegenzug gegen die gesamte westliche Philosophie erkunden und näher ausarbeiten. Eine sorgfältige Darstellung ist erforderlich, wenn es darum geht zu zeigen, was es heißt, gemeinsam Differenz zu denken.

Zusammenfassung der Kurseinheit 2

Übersicht der Kurseinheit 3:  
Differenz der Geschlechter bei  
IRIGARAY

In der Kurseinheit 3, in der „Die überwiegend praktische Seite des Denkens der Differenz“ thematisiert wird, sollen „Konkretionsschritte“ in diesem Denken mit vollzogen werden, wie es im Abschnitt 1.1.6 der „Einführung in die Thematik“ heißt. Dabei geht es nicht um praktische oder konkrete Fragen der Kunst, Politik und Gesellschaft oder anderer Gebiete, etwa der Psychoanalyse oder der Linguistik, die von den Voraussetzungen einer allgemeinen Problematik des Differenzbegriffs aus erörtert werden, wie sie von Anderen aufgezeigt worden sind. *Der neue Begriff der Differenz wird selbst in konkreten Fragestellungen festgemacht und so einer weiteren Klärung zugeführt.* Bei Luce IRIGARAY ist es die „Differenz der Geschlechter“, die für die Bedeutung des neuen Differenzbegriffs konstitutiv ist. (Siehe Kapitel 3.1)

Das Anderssein der Frau gegenüber dem Mann kann nicht von der Seite des Mannes aus definiert werden, wie es in der Tradition der westlichen Philosophie und auch noch in der Psychoanalyse FREUDS geschehen ist. Um die eigene Bedeutung des Weiblichen zu bestimmen, ist ein Denken erforderlich, daß die oppositionellen Denkschemata der westlichen Geschichte der Philosophie hinter sich läßt und Differenz in spezifischer, nicht von anderswoher ableitbarer Weise als Geschlechtsdifferenz erfaßt.

Die symbolische Differenz bei KRISTEVA

Julia KRISTEVA sucht im Rahmen einer Verbindung von Psychoanalyse und allgemeiner Sprachwissenschaft Spuren des Semiotischen zu erfassen, die von der noch nicht klar zu bestimmenden Verschiedenheit von Mutter und Kind im ersten Lebensabschnitt des Kindes ausgehen und die im Symbolischen der Ordnung des späteren Lebens als „differente Elemente“ anzutreffen sind. Weiblichkeit steht dabei für die nur schwer und auf indirektem Weg symbolisierbare Dimension des unbewußt Semiotischen. Auch in den Fremden, die aus anderen Kulturen kommen, begegnen wir (die Bewohner der westlichen Welt) unbewußten Regungen in uns selbst. (Siehe Kapitel 3.2)

FREUDS psychoanalytische Theorie des Unbewußten wird in diesem Zusammenhang im Anschluß an LACAN weiterentwickelt. Im bewußten Sprechen meldet sich an vielen Stellen, besonders aber in der Literatur, die Sprache des Unbewußten zu Wort. Der primäre Narzißmus, durch den sich das Kind etwa vom 6. Lebensmonat an von der Mutter zu lösen beginnt, überführt Elemente des Semiotischen, das nach Bedeutung strebt, aber in der Mutter-Kind-Einheit noch ungeschieden und insofern bedeutungslos bleibt, aus dem Unbewußten ins Symbolische der bewußt erfahrenen Welt. Aber das Unbewußte bleibt dem Bewußtsein der Alltagswelt und dessen Ordnungsstrukturen auch fremd, unheimlich und unfaßbar. Fremdsein kommt deshalb nicht primär von außen. Und das Bestreben, den/die/das Fremde/n auszuschließen, hat seine Wurzel in den Angstgefühlen, die das eigene Unbewußte dem Bewußtsein vermittelt.

Wenn indessen Fremdsein in jedem selbst begründet ist, liegt die Folgerung nahe, daß sich jede/r selbst ein/e Fremde/r ist. Das bedeutet dann freilich, daß es keine wirklich Fremden gibt. Demgegenüber weist B. WALDENFELS mit Recht auf „Steigerungsgrade“ des Fremdseins hin, die damit zu tun haben, daß der/die Fremde/n aus anderen Kulturen kommt/kommen. Es gibt eine „Herausforderung des Fremden“, die nicht nur in der Fremdheit des eigenen Unbewußten, sondern in der nicht reduzierbaren „Differenz der Kulturen“ verankert ist. Die technologisch, wirtschaftlich und politisch stets mehr zusammenwachsende Welt verlangt einerseits ein kosmopolitisches Denken, das die Gleichheit aller Bürger in der Welt unterstreicht. Andererseits gilt es, die Vielfalt der Kulturen und die Verschiedenheit ihrer Beiträge zu der entstehenden Weltkultur zu betonen. Denn diese Vielfalt birgt einen geistigen Reichtum in sich, der nicht verschleudert werden soll und der ein Potential zur Lösung der enormen Probleme enthält, die ebenfalls im Weltmaßstab bestehen. (Siehe Kapitel 3.3)

Die Herausforderung  
des Fremden

Interkulturell philosophische Dialoge erweisen sich als geeignetes Medium, um auf der Ebene völliger Gleichrangigkeit Übereinstimmungen und Unterschiede herauszuarbeiten. Diese philosophische Arbeit wird auch für die politischen, wirtschaftlichen und technologischen Prozesse nicht ohne Folgen sein. Die Fremden oder Anderen der anderen Kulturen sind in der westlichen Welt, besonders seit der Aufklärung, als die dunkle minderwertige Seite der eigenen lichtvollen und höherwertigen Existenz angesehen worden. Der Ethnozentrismus dieses Denkens ist im Rahmen der Philosophien der Differenz deutlich und selbstkritisch herauszustellen.

Interkulturelle Philo-  
sophie

Zum Schluß wird darauf hinzuweisen sein, daß das Differenzdenken die Dialektik nicht notwendigerweise verdrängt oder überflüssig macht. Unter angemessener Berücksichtigung der Kritik am Absolutheits- und Totalitätsanspruch der Dialektik HEGELScher Provenienz ist das begrenzte Recht und die bleibende Notwendigkeit dialektischen Denkens klar zu machen. Das schieflich-friedliche Nebeneinander der differenten Beziehungen kann nicht selber universalisiert werden. Gegensätze gibt es nach wie vor mehr als genug in der Welt, die als dialektische Verhältnisse zu denken sind. Und diese Gegensätze müssen in vielen Fällen weiterhin ausgekämpft werden, so daß daraus möglicherweise neue Einheiten entstehen. Gewiß wäre es ein Rückfall in die Fehler der westlichen Metaphysik, alles auf diese Geschehensstruktur zurückzuführen. Die gegensätzlichen und widersprüchlichen Beziehungen sind *eine* Form differenter Beziehungen und die Dialektik dementsprechend *eine* Weise des Denkens der Differenz.

Differenzdenken und  
Dialektik